

RÜSCHLIKER PREDIGTEN

PROFESSOR DR. GÜNTHER DISSERTORI

DANK-, BUSS- UND BETTAG, 17. SEPTEMBER 2023

HEUTIGER LESUNGSTEXT - GELESEN VOM LEKTOR FRANK OLIVER JÜDT:

1 Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 2 Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut, und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser. 3 Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht. 4 Und Gott sah, dass das Licht gut war. Und Gott schied das Licht von der Finsternis. 5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag. 6 Und Gott sprach: Es werde eine Feste inmitten des Wassers, und sie scheidet Wasser von Wasser. 7 Und Gott machte die Feste und schied das Wasser unter der Feste vom Wasser über der Feste. Und so geschah es. 8 Und Gott nannte die Feste Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag. 9 Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde. Und so geschah es. 10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. 11 Und Gott sprach: Die Erde lasse junges Grün sprossen: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen auf der Erde nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und so geschah es. 12 Und die Erde brachte junges Grün hervor: Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist, je nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. 13 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag. 14 Und Gott sprach: Es sollen Lichter werden an der Feste des Himmels, um den Tag von der Nacht zu scheiden, und sie sollen Zeichen sein für Festzeiten, für Tage und Jahre, 15 und sie sollen Lichter sein an der Feste des Himmels, um auf die Erde zu leuchten. Und so geschah es. 16 Und Gott machte die zwei grossen Lichter, das grössere Licht zur Herrschaft über den Tag und das kleinere Licht zur Herrschaft über die Nacht, und auch die Sterne. 17 Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, damit sie auf die Erde leuchten, 18 über den Tag und die Nacht herrschen und das Licht von der Finsternis scheiden. Und Gott sah, dass es gut war. 19 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein vierter Tag. (aus 1. Mose 1)

PREDIGT VON PROF. DR. GÜNTHER DISSERTORI:

Über die erträgliche Unwichtigkeit des Seins oder: Was glaubt ein Physiker?

Liebe Kirchengemeinde, liebe Anwesende

Ich habe die Einladung erhalten, als Wissenschaftler in diesem besonderen Haus zu sprechen: ich betrachte dies als eine aussergewöhnliche Ehre, die mir zuteil wird, als auch als ein grosses Privileg. Und dafür möchte ich mich gleich vorweg herzlich bei Pfarrer Ralph Müller bedanken.

Ich bin mir sicher, dass sich einige unter Ihnen die Frage stellen oder gestellt haben: was hat eigentlich ein Wissenschaftler, sogar noch ein Physiker, hier zu suchen? Diese Fragestellung kann auch verallgemeinert werden, und dies wird wohl auch häufig gemacht: Was hat Wissenschaft eigentlich mit Religion am Hut (und umgekehrt), gibt es eine Verbindung zwischen den beiden oder nicht? Einige werden antworten: Nichts, nada, null! Andere hingegen: Oh doch, die Beiden haben sehr viel miteinander zu tun. Nun: ich befinde mich wohl

irgendwo zwischen diesen beiden extremen Lagern und möchte nun versuchen, dies etwas genauer darzustellen.

Ich habe, für mich persönlich, im Verlaufe der letzten Jahre und Jahrzehnte folgendes Bild entwickelt, auch weil ich mit dieser Frage von Wissenschaft und Religion immer wieder im Rahmen meiner Vorträge für ein breites Publikum konfrontiert worden bin. Bei der Wissenschaft und der Religion handelt es sich um 2 Häuser, eine Nachbarschaft. In jedem dieser Häuser gibt es eine spezielle Sprache, es gibt spezielle Regeln, und es gibt Menschen, die sich manchmal in einem, manchmal im anderen aufhalten, und auch solche Menschen, die nur das eine oder das andere Haus betreten.

Dabei ist immer zu beachten, dass es eben unterschiedliche Regeln und Sprachen gibt; solange dies berücksichtigt wird, gibt es meines Erachtens kein Problem in dieser Nachbarschaft. Schwierig wird es hingegen immer dann, wenn diese Regeln verletzt werden, wenn die verschiedenen Sprachen vermischt werden – das kann zu Konfusion und Missverständnissen führen, falsche Autoritäten erzeugen usw. Aber, wie es sich für eine gute Nachbarschaft gehört: in jedem der beiden Häuser besteht durchaus die Möglichkeit, sich nicht nur der Innensicht hinzugeben, nicht nur die schönen Bilder im jeweilig eigenen Haus zu bewundern, sondern auch mal aus dem Fenster zur Nachbarin hinüberzusehen und sich inspirieren zu lassen, was man dort so alles zu sehen und hören kriegt.

Ich möchte Sie nun zu einer (sehr kurzen) Führung ins Haus der Wissenschaft einladen, bei gleichzeitigem Blick durch's Fenster zum Nachbarhaus der Religion. Und das bringt mich zurück zum Untertitel der Predigt, nämlich «was glaubt ein Physiker, bzw. was glaubt ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin?»

Die Antwort darauf ist sehr individuell, und ich möchte eigentlich zuerst vom Wissen, und erst dann vom Glauben sprechen; also, zuerst die Frage: was weiss ein Physiker? Und hier müssen wir zuerst mal definieren, was eigentlich «wissen» heisst, im Rahmen der Wissenschaft: es handelt sich nämlich nicht um ein absolutes, unfehlbares, ewig gültiges Wissen. Nein, etwas zu wissen entspricht lediglich dem momentanen Kenntnisstand, dass eine gewisse Hypothese, eine Theorie, ein Modell, welches ein Phänomen zu beschreiben versucht, korrekt ist. Und «korrekt» heisst, dass die Aussagen und Vorhersagen dieses Modells mit allen bisherigen Messungen und Beobachtungen übereinstimmen. Aber dieses Wissen kann sich verändern, verbessern, es kann auch komplett verworfen werden, falls eine Beobachtung gemacht wird, die nicht mit dem Modell übereinstimmt. Diese fehlende Absolutheit von Aussagen, die Bereitschaft, Unsicherheiten in den Aussagen zu akzeptieren und auch mal Thesen aufzugeben, wenn sie nicht mit den Tatsachen übereinstimmen, dies ist eine zentrale Regel im Haus der Wissenschaft. Also, was weiss ich über die Welt, im Sinne dieser Definition?

Nun, was die Entstehungsgeschichte der Welt anbelangt, wissen wir folgendes, und Sie werden gleich unschwer erkennen, dass sich diese Geschichte etwas von jener unterscheidet, welche wir soeben in der Lesung (Genesis, Mose) gehört haben. Wir wissen, dass unser Universum aus einem Urknall hervorgegangen ist, vor ca. 14 Milliarden Jahren – alles, sämtliche Energie und Materie, sogar Raum und Zeit sind aus diesem Urknall hervorgegangen. Aus einer anfänglichen Suppe von Elementarteilchen haben sich erste Atome gebildet, dann erste Sterne und Galaxien; dann, ca. 9 Milliarden Jahre nach dem Urknall entstand unsere Sonne, das Planetensystem, unsere Erde, auf der irgendwann Leben entstand und sich weiterentwickelt hat, bis zu uns. Und ich frage mich: gibt es eigentlich etwas Wunderbareres, gibt es einen schöneren Gedanken, oder

(und hier verletzte ich nun etwas den Grundsatz der Hausregeln), gibt es etwas Göttlicheres als den Gedanken, dass ALLES, also das Dasein von allem, nicht nur unser Dasein, sondern auch jenes aller Galaxien, Sterne und Planeten im Universum, dass also alles über diesen Urknall und diese Geschichte des Universums zusammenhängt?

Und da ist noch eine weitere Beobachtung, welche mir unheimlich wichtig erscheint: wir sehen, dass im Universum alles entsteht und vergeht – nicht nur wir Menschen, sondern sogar Planeten, ganze Sterne und Galaxien entstehen und vergehen; auch unsere Sonne wird in einigen Milliarden Jahren nicht mehr so sein wie jetzt! Einzig die Bausteine der Materie, die Elementarteilchen, wie z.B. die Protonen in den Atomkernen, diese Bausteine bleiben erhalten, und setzen sich einfach immer wieder zu neuen Formen von Materie zusammen. In diesem Sinne ist der Bibelspruch (Mose 3.19) «Vom Staub bist Du genommen, zu Staub kehrst Du zurück», eine wissenschaftliche Tatsache – der Staub sind die Elementarteilchen! Die Tatsache, dass alles auch wieder vergeht, dass auch unser Dasein vergänglich ist, mag für viele frustrierend oder bedrückend sein – für mich ist diese Erkenntnis hingegen zutiefst beruhigend: Es relativiert mein Dasein auf eine erträgliche Unwichtigkeit und gibt mir dadurch enorme Gelassenheit; und gleichzeitig sehe ich es als grosses Privileg an, diesen kurzen Moment des Universums, nämlich meine Lebensspanne, also diesen kurzen Moment in der Geschichte des Universums miterleben zu dürfen. Wenn man nur während eines winzigen Bruchteils an einer sehr langen Geschichte teilnehmen darf, dann sollte man aus diesem kurzen Moment das Beste machen und ihn geniessen. Vieles deutet daraufhin, dass auch die gesamte Menschheit verschwinden wird; spätestens in einigen Milliarden Jahren, wenn alles Leben auf der Erde durch eine sich aufblähende Sonne am Ende ihres Lebens zerstört werden wird. Auch dies ist wohl für viele ein schwer verdaubarer Gedanke. Vielleicht verschwindet die Menschheit auch schon viel früher. Einige dystopische Vorhersagen sprechen sogar davon, dass wir schon recht bald abgelöst werden könnten, von Robotern, welche geleitet sind von einer immer besseren künstlichen Intelligenz; eine künstliche Intelligenz, die vielleicht schon bald die maximale Kapazität der menschlichen Intelligenz übersteigen könnte und damit für uns Menschen ganz prinzipiell nicht mehr verstanden werden kann. Ist das wirklich der nächste Schritt, der nächste Schritt nach dem Menschen in der Entwicklungsgeschichte? Menschen sind also vielleicht nicht das Ende bzw. der Gipfel der Schöpfung? Ist das beunruhigend? Ich würde eher sagen, dass es unheimlich anmassend, arrogant und fehleinschätzend wäre, uns für den Gipfel der Schöpfung zu halten, angesichts all der wunderbaren Dinge, die da draussen im Universum ablaufen und möglich sind. Interessanter hingegen erscheint mir die folgende Überlegung: es ist ja eine Tatsache, dass wir, die Menschen, die künstliche Intelligenz erfunden und entwickelt haben.

Wenn also die künstliche Intelligenz der nächste Schritt in der Schöpfungsgeschichte sein sollte, dann bedeutet dies ja, dass wir selbst Schöpfer geworden sind! Vielleicht kann ja dieser Gedanke über den Frust der eigenen und der menschlichen Endlichkeit hinweghelfen? Und falls dies nicht reichen sollte: auch wenn vergänglich, sollten wir doch nie vergessen, wie fantastisch, wie grossartig unsere Existenz ist. Z.B. ist nur schon die Anzahl Atome in unserem kleinen Finger grösser als die gesamte Zahl an Sternen im Universum! Ist das nicht faszinierend? Wir sind tatsächlich aus Sternenstaub gemacht, d.h. in uns befinden sich Atome, welche vor vielen Milliarden Jahren in Sternen vor unserer Sonne gebildet und dann irgendwann ins Universum hinausgeschleudert wurden. Eine wissenschaftliche Tatsache, die doch wunderschön ist! Und für mich persönlich der faszinierendste Gedanke überhaupt: Das Universum ist ein grosses System, ein grosses Sammelsurium von Teilchen; und wir sind Teil dieses System, da wir ja auch aus einer Untermenge dieses Sammelsuriums von Teilchen bestehen. Aber das bedeutet, dass das System Universum sich durch uns sozusagen selbst

erkennt! Jedes Mal, wenn ich über das Universum rede oder es betrachte, dann redet ja ein Teil des Systems über sich selbst. Ist das vielleicht das tiefste Gesetz der Natur überhaupt? Dass das System Universum sich hier und dort immer wieder so weit entwickelt, dass es sich selbst erkennen kann? Wenn Ihnen diese Gedanken zur Schönheit unseres endlichen Daseins immer noch nicht reichen sollten, dann habe ich noch einen – noch einen beruhigenden und wunderschönen Gedanken hinsichtlich unserer Endlichkeit.

Albert Einstein hat im Rahmen seiner berühmten allgemeinen Relativitätstheorie sogenannte Gravitationswellen vorhergesagt. Das sind Schwingungen und Wellen, also sich ausbreitende Störungen, in der Raumzeit-Struktur; also der leere Raum selbst kann schwingen und im Raum selbst können sich für unsere Augen unsichtbare Wellen ausbreiten. Diese wurden vor wenigen Jahren auch zum ersten Mal experimentell nachgewiesen, wofür es einen Nobelpreis gab. Typischerweise braucht es riesige sich bewegende Objekte, wie z.B. 2 verschmelzende Sterne oder sogar schwarze Löcher, damit solche Gravitationswellen erzeugt werden, welche für uns messbar sind, einfach weil sie so schwach sind. Aber im Prinzip erzeugt jede beschleunigte Bewegung einer Masse eine Gravitationswelle, auch wenn meistens fast unendlich schwach. Aber das bedeutet: auch diese Handbewegung hier hat soeben eine Gravitationswelle erzeugt, welche sich nun mit Lichtgeschwindigkeit ins Universum hinausbewegt. Und das bedeutet, dass jede unserer Bewegungen, all unser Tun während unseres Lebens, Wellen erzeugt, einen Abdruck in der Raum-Zeit-Struktur des Universums; ein Abdruck unseres Tuns, der sich mit Lichtgeschwindigkeit durch's Universum fortpflanzt, für alle Zeiten, auch dann noch, wenn wir schon lange nicht mehr da sind. Ist das nicht wunderbar?

So viel also zu all dem, was ich «weiss». Und was glaube ich? Nun, angesichts der gigantischen Anzahl Sterne und Planeten, die es da draussen im Universum gibt, glaube ich, dass es auch anderswo im Universum Leben gibt, gegeben hat oder irgendwann geben wird. Momentan ist es nur ein Glaube, weil es noch keine experimentellen Beobachtungen gibt. Aber vielleicht, wer weiss, wird in einigen Jahren schon aus diesem Glauben ein Wissen.

Wenn ich Sie bis hierher nicht schon komplett verloren habe, werden Sie vielleicht sagen: es ist zwar schön und gut, so viel über Naturgesetze zu wissen, aber damit alleine kann man doch nicht glücklich durch's Leben kommen, oder? Ja, das stimmt, vor allem auch deshalb, weil wir nicht alleine sind, auf dieser Erde. Sobald es mehrere Menschen auf einem Fleck gibt, braucht es neben den Naturregeln auch noch weitere, moralische/ethische Regeln, um dieses Zusammenleben einigermaßen in vernünftige Bahnen zu lenken. Und welche erscheint mir als wichtigste unter diesen moralischen Regeln? Auch hier bediene ich mich bei einer christlichen Regel, aus der Bibel bei Matthäus (22,39): Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst. Oder in anderen Worten: behandle deine Mitmenschen so, wie Du behandelt werden möchtest. Angesichts der Entwicklung unserer Welt sollte man diese Regel ausweiten, ausweiten über das Zusammenleben unter Menschen hinaus, und auch das Zusammenleben von uns Menschen mit unserer Natur, mit unserem Planeten miteinbeziehen. Also: Behandle Deine Mitmenschen und Deinen Heimatplaneten so, wie Du selbst behandelt werden möchtest. Eine einzige Regel!! Nicht 2, nicht 3! Nein, nur diese eine Regel sollte eigentlich reichen. Wie würde wohl unsere Gesellschaft, wie würde wohl unsere Erde heute aussehen, wenn sich alle stets konsequent an diese eine Regel gehalten hätten oder halten würden? Ich halte mich nun genau an diese Regel und beende hiermit meine Predigt – denn, ich möchte ja auch nicht von einer zu langen Predigt gelangweilt werden. Amen.